Golden West Stock Farm

Wir haben große Auswahl von

Clydesdale

Hengsten und Stuten, sowohl importierte wie selbst gezüchtete.

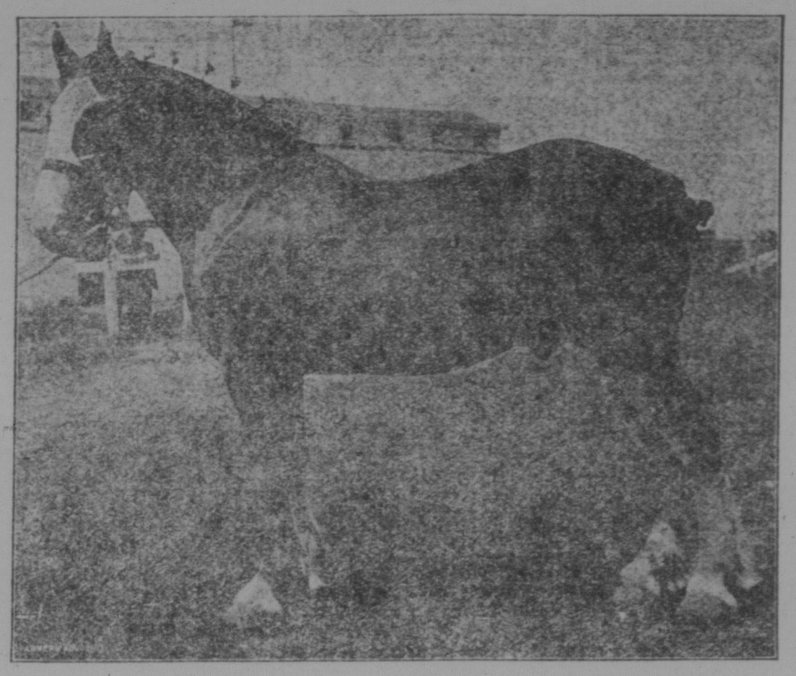
Ferner jederzeit in unseren Ställen

Shorthorn

Vieh jeden Alters, männliche und weibliche.

Verschiedene sehr gute **Shetland** Ponies zu verkaufen.

Preise niedrig.



Unsere Erfolge

auf Ausstellungen sprechen für die Qualität unserer Tiere, und wir können sowohl Preis-Gewinner höchsten Grades, als auch Tiere von gutem Handelswert liefern.

Zahlungs-Bedingungen arrangiert.

Besucher stets willkommen und werden, bei vorheriger Anmeldung, von Balgonie, unserer Bahnstation an der Hauptlinie der C. P. R., abgeholt.

P. M. Bredt & Söhne,

Edenwald P. O., Sask. **Acht Meilen Nord von Balgonie.**

Allein.

Von Gustav Schüler.

Mit wem du auch magst wandern,
Wanderst doch viel allein.
Weil jeder von den andern
Sein eigen gern mag sein.

Wohl mag es mit dem Lachen
Noch gut zu zweien sein —
Das Weinen und das Wachen
Ist lieber ganz allein.

Der silberne Becher.

Eine Erzählung aus den Burenkrieg.

In langen Reihen, schnurgerade ausgerichtet, stehen die Zelte; dazwischen breite Straßen. Sanft aufsteigend erhebt sich das Lager vom Strande zum Abhang der die Tafelbai umkränzenden Berge. Englische Soldaten haben es aufgeschlagen, nicht für sich, sondern für ihre Gegnen, die Buren.

Rund herum zieht sich eine hohe Wall, auf dem die Posten patrouilliren und von dort freien Ausblick in die Lagerstraßen haben. Von hier aus kann der Blick auf eine Scenerie schweifen, die ihresgleichen in der Welt sucht. Da liegt der weite Ocean und schäumend bricht sich die Brandung an den Klippen. Weithin erstreckt sich die Kapstadt mit ihrem bunten Gemisch von schwarzen und rothen Dächern. Darüber ragt majestätisch der Marksteln Südafrikas, der Tafelberg, neben ihm seine Vasallen, die Teufelsspitze und der Löwenkopf, Namen, die trefflich gewählt sind und für sich genug sagen. Nach Süden, dem Kap der guten Hoffnung zu, zieht sich dräuend die schroffe Felskette der zwölf Apostel.

Wie schön ist es doch hier an diesen wundervollen Sommertagen! Die Sonnenhitze wird gemildert durch die frische Brise von der See her. Man vergaß das Kriegselend schier vergessen.

Und wirklich, die dumpfe Resignation, der finstere Trotz dieser ihrer Heimath, ihrer Habe beraubten Gegnen ist langsam im Schwinden. Die Botschaft vom nahen Frieden durchzieht das Land; sie ist auch in's Burenlager gedrungen. Die Herzen neigen zur Versöhnung. Weiterer Widerstand ist doch vergeblich. Nach Jahre, endlich, endlich wieder heim! Das ist jetzt der alles beherrschende Gedanke. Aber wie wird es dort aussehen — wird man das Beste, die Lieben, wird man Weib und Kind auch wiederfinden?

Im Lager herrscht ein geschäftiges Treiben. Man eilt hin und her, debattirt und zankt, kauft und verkauft. Ganze Gruppen hocken auf den Lagerstraßen, rauchen die kurze Pfeife und erzählen sich zum soundsovielten Male die alten Geschichten. Unternehmende Geister wissen auch hier ihren Profit zu machen. Da sitzen zwei nebeneinander. Der eine reinigt und reparirt Taschenuhren, der andere treibt Schmiedearbeit. Aus silbernen Münzen, — die goldenen sind gar zu selten geworden, — fertigt er Ringe zum Andenken an diese Lagerzeit; verlöthet dazwischen auch einmal ein schadhaft gewordenes Blechgeschirr und beweist sich dabei in Anbetracht seines primitiven Apparates als eine Art Künstler.

Ein Hornsignal tönt vom Wall, das Zeichen zur Morgenmusterung. Sie eilen alle nach ihren Zelten und fassen dort Posto. Der vorüberschreitende Oberst läßt durch seinen Adjutanten abzählen, ob sie alle zur Stelle sind. Es stimmt. An's Weglaufen denkt jetzt keiner mehr. Dann beginnt wieder das bunter Treiben. Auch der Schmied hämmert wieder auf seinen Amboß.

Ein paar Offiziere, die dem Oberst gefolgt sind, schauen ihm halb neugierig, halb belustigt zu. „Das ist ja ein ganz geschickter Kerl," meint der eine, „ich denke, ich habe auch Arbeit für ihn. Kommen Sie mit, Kamerad, ich will Ihnen zeigen, was ich meine. Aber vorher muß ich Ihnen eine Geschichte erzählen."

Die Wachmannschaft hat draußen ihr eigenes Lager. Das größte Zelt dient als Offizierskasino. Dem schreiten die Herren zu, nachdem der eine erst für einen Augenblick sein Wohnzelt betreten hat. Dann setzen sie sich nach unverbrüchlicher alter Sitte zu einem Glas Whisky und Sodawasser nieder.

„Sehen Sie mal," sagt jetzt der Sprecher von vorhin und holt etwas aus seiner Tasche heraus. „Das ist offenbar ein zertrampelter silberner Becher. Mein Pferd ist der Uebel-Thäter gewesen und hat dafür einige Tage mit Lahmheit zu büßen gehabt. Ich denke, der Schmied da drüben kann ihn wieder zurechtmachen. Und vielleicht kann man dann noch die Inschrift herausbringen, die er trägt. Es knüpft sich für mich eine seltsame Erinnerung an das verhüllte Stück Silber."

Der andere schien interessirt zu sein. „Bitte, erzählen Sie doch, Kamerad!"

„Nun, es war im ersten Jahr des Krieges. Da ritt ich mit meinen Leuten durch eins der verlassenen Dörfer des Oranje-Freistaats. Es sah schauderhaft dort aus. Was die Buren nicht mitgenommen hatten, das hatten unsere Soldaten kurz und klein geschlagen. Keine Menschenseele war zu erspähen, wir erwarteten auch nicht, hier Jemand anzutreffen. Da, als wir im Trab durch's Dorf ritten, rollte uns plötzlich aus einer der zerschlagenen Hausthüren etwas in den Weg. Mein Pferd tritt darauf, und es bleibt im Hufe stecken. Als ich absteige, um das Thier frei zu machen, finde ich das Ding hier. Und plötzlich stürzt aus derselben Hausthür ein etwa vierjähriger Burenjunge heraus. „Mije Beker!" (mein Becher) schreit er, „mije Beker!" Auf dem Fuße folgt ihm ein etwa doppelt so alter Kaffernjunge, und jetzt ertönt das schönste zweistimmige Heulconcert.

Aus den beiden war nichts herauszubringen, zumal es mit unserem Burisch nicht weit her war. Offenbar waren sie hier ganz mutterseelenallein zurückgelassen. Was nun thun? Der Gefahr des Verhungerns konnte ich die beiden Kinder nicht aussetzen. So nahmen wir sie mit. Meine Leute hatten ihren Spaß an den beiden schmutzigen und zerlumpten, aber munteren kleinen Kerlen, fütterten sie erst einmal ordentlich und ließen sie dann vor sich auf dem Sattel reiten.

An demselben Tage noch trafen wir einen Transport von Burenfrauen und Kindern an, die zusammengelesen waren und nach der Kapcolonie gebracht wurden. Eine der Frauen nahm sich auf meine Bitte des weißen Knaben an.

Was sie von den Kindern erfahren konnte und mir mittheilte, ist dieses:

Der Burenjunge hieß Piet, der Kaffer Plaatje. Von einem Familiennamen hatten sie beide keine blasse Ahnung. Piet erzählte mit Schluchzen und Plaatje bestätigte es, daß seine liebe Ma gestorben sei und kurz darauf sei Pa in den Orlog (Krieg) gezogen. Er aber sei mit Plaatje, der immer auf ihn habe acht geben müssen, und Antje (Tante) zurückgeblieben. Und eines Abends habe Antje gesagt, sie müßten noch in der Nacht alle fort, denn die bösen Englishmänner kämen und wollten sie todt machen. Aber Plaatje hatte keine Lust zum Weggehen gehabt, und er selbst auch nicht. Denn was würde Pa gesagt haben, wenn er nach Hause käme und fände sein Soonje (Söhnchen) nicht daheim? Da hatte Plaatje, der offenbar ein findiger kleiner Schlaukopf war, den Vorschlag gemacht, sie sollten sich verstecken in dem alten Loch, wo sie immer den Lehm herausholten, um die Häuser zu verschmieren. Gesagt — gethan, — und als sie am nächsten Tage zurückkehrten, da waren die anderen alle verschwunden, auch Antje, die Piet ohnehin nie recht hatte leiden können. Denn sie prügelte ihn, und Pa und Ma hatten ihn nie geschlagen.

Plaatje hatte sodann mit seinem Kafferinstinkt ganz gut für den gemeinsamen Unterhalt gesorgt. Er verstand es, Feuer anzumachen, Hühner zu fangen, zu rupfen, zu braten. Mais war genug da, auch Obst in den Gärten. So lebten die beiden herrlich und in Freuden, und das Schönste war, sie brauchten sich nicht einmal mehr zu waschen.

Dann wurde freilich Schmalhans Küchenmeister, als die englischen Soldaten in's Dorf kamen und gründliche Umschau nach allem Brauchbaren hielten. Die beiden ließen sich aber nicht erwischen und schlugen sich glücklich durch, bis sie uns in die Hände fielen.

So übergab ich meinen Schützling Piet der gütigen Burenfrau. Sie ist jetzt mit ihm im Frauenlager bei Quisenberg. Ich stehe immer in Verbindung mit ihr, es geht ihnen gut. Was den Becher anbelangt, so scheint er eine Art Familienheiligthum gewesen zu sein. Der Vater, — so sagt Piet, — hat immer große Stücke darauf gehalten und ihn nur Sonntags aus der alten Lade geholt und gezeigt. Die beiden haben es aber verstanden, die Lade aufzumachen, um den Becher als Spielzeug zu benutzen. Antje hatte ihn in der Eile offenbar vergessen. Es gab noch eine große Heulerei, als ich Piet seinen Schatz nicht zurückgeben wollte. Doch ich dachte, er könne mir vielleicht zur späteren Identifizirung des Knaben dienen. Viele Thränen setzte es auch noch, als ich die Spielgefährten von einander trennen mußte. Plaatje nahm ich mit. Sie kennen ihn; er ist jetzt mein origineller kleiner Diener Bosco, ein rechtes Prachtkerlchen. Aber nun kommen Sie. Wir wollen sehen, was der Schmiedemeister dort drüben mit diesem Stück Silber macht."

Prüfend beschaute dieser das Fundstück. „Alte Arbeit" meinte er sofort, „ich denke, ich kann ihm seine Form wiedergeben. Lassen Sie mir eine Stunde Zeit." Und eifrig begann er die Arbeit. Sie gelang. Er konnte den Offizieren ein alterthümlich geformtes, inwendig vergoldetes Trinkgefäß vorweisen und deutlich war die Inschrift zu erkennen:

Constanter in fide.
Alphonse Du Plessis Le Tour.
Nimes 1685.

„Ein Hugenottenbecher," sagte der Burenschmied, „der Ahnherr der Familie hat ihn aus Frankreich mitgebracht. Er ist als Abendmahlskelch gebraucht worden in der Zeit der Unterdrückung und Verfolgung. Die Jahreszahl ist die der Aufhebung des Edikts von Nantes."

„Und dann," fügte der Offizier hinzu, „haben die Nachkommen ihn als theuren Familienschatz zwei Jahrhunderte hindurch aufbewahrt. Er wird uns einen Fingerzeig geben." Und reichlich belohnte er den Burenkünstler.

Kurz darauf wurde im Lager bekannt gemacht, daß alle Gefangenen des Namens Du Plessis sich um 6 Uhr am Eingangsthor einzufinden hätten. Allerlei Gerüchte schwirrten durch die Zeltreihen. Der Schmied machte ein geheimnißvolles Gesicht. Man munkelte allerlei und überbot sich in abenteuerlichen Muthmaßungen, — eine willkommene Abwechselung in der Eintönigkeit des Lagerlebens.

Die beiden Freunde waren nach Quisenberg hinüber geritten, und mit sich zurück brachten sie einen frischen Burenjungen, blitzblank gewaschen, in einem funkelnagelneuen Anzuge. Strahlend vor Vergnügen saß er vor seinem Beschützer im Sattel, strampelte mit den Beinen und kreischte vor Lust. Das Reiterblut steckte im Burenkinde.

Bosco stürzte aus dem Zelt, als er seinen Herrn angaloppiren hörte, und dann — ein Blick des Erkennens, und in den Armen liegen sich beide, Burenjunge und Kaffer. Hier gilt der Unterschied der Farbe einmal nichts.

Eine Stunde später waren die Du Plessis, — ungefähr ein Dutzend, — in Reih und Glied aufmarschirt und harrten neugierig der Dinge, die da kommen sollten.

An der Hand des Beschützers, den er jetzt vertrauensvoll mit dem Titel „Ohm" beehrt, nähert sich Piet der Gruppe stattlicher, bärtiger Männer.

„Besieh sie Dir mal, ist da vielleicht Dein Pa drunter?"

Ein helles Jauchzen aus Kindermund, das in aller Herzen wiederklingt: „Pa, da ist mein lieber Pa!"

Und der englische Kapitän wischt sich eine Thräne aus den Augen, lacht dabei und spricht:

„Sie hätten sich schließlich vielleicht auch ohne mich wiedergefunden. Aber nach all dem Jammer und Blutvergießen ist's doch einmal eine wirkliche Herzensfreude."

Der silberne Becher aber steckt jetzt nicht mehr in der Lade, sondern steht unter einer Glasglocke auf dem Ehrenplatz im Burenhause, und darüber hängt das Bild des englischen Hauptmanns.

Kartoffelmehl-Flammeri. In ein Quart siedende Milch, die man nach Bedarf gesüßt hat, quirlt man ¼ Pfund in kalter Milch glatt gerührtes Kartoffelmehl ein und kocht unter beständigem Rühren einen glatten, ziemlich steifen Brei, den man vom Feuer nimmt und schnell mit dem steifgeschlagenen Schnee von 3—4 Eiweiß vermischt, dann in eine mit kaltem Wasser gespülte Form schüttet und einige Stunden kalt stellt. Man kann auch, sobald der Brei vom Feuer genommen ist, einen Löffel Maraschino nebst dem Eiweißschnee damit verrühren.

— Unglaublich. Student: „Donnerwetter, erst hat mir meine Wirthin die Hölle heiß gemacht, dann sitze ich wegen der Bezahlung meines Schusters wie auf Kohlen, schreibe einen Brandbrief an meinen Alten und dabei friert mich wie wie ein Schneider."

Fahrplan für Regina.

Gültig vom 4. Juni 1911 ab.

C. P. R. Hauptlinie

Westlich:

No. 1 — Von Montreal nach Vancouver — Abfahrt 9.20 Vormittags.

No. 3 — Von Toronto nach Vancouver — Abfahrt 24.45 Nachts (¼ vor 1 Uhr).

Zam (täglich, ausgenommen Sonntags) — Ankunft 18.45 Abends (¼ vor 7 Uhr) — Abfahrt 19.00 (7 Uhr Abds.)

No. 303 — Von Broadview nach Moose Jaw (täglich) — Ankunft 10.01 Vormittags — Abfahrt 10.10 Vorm.

Oestlich:

No. 2 — Von Vancouver nach Montreal — Abfahrt 18.40 Abds. (6 Uhr 40 Min.)

No. 4 — Von Vancouver nach Toronto — Abfahrt 5.18 Morgens (12 Min. vor 6 Uhr).

No. 54 — Von Moose Jaw nach Broadview — Ankunft 17.15 Abends (¼ nach 5 Uhr) — Abfahrt 17.25 Abends (25 Min. nach 5 Uhr).

Arcola Linie

No. 55 — Ankunft von Arcola 22.55 Abends (5 Min. vor 11 Uhr).

No. 56 — Abfahrt nach Arcola 7.05 Morgens (5 Min. nach 7 Uhr)

No. 305 — Ankunft von Weyburn 13.35 Nachm. (35 Min. nach 1 Uhr).

No. 306 — Abfahrt nach Weyburn 15.30 Nachm. (¼ 4 Uhr).

C. N. R.

No. 15 — Von Winnipeg nach Edmonton — Ankunft 23.45 Nachts (¼ vor 12 Uhr) — Abfahrt 24.05 Nachts (5 Min. nach 12 Uhr).

No. 16 — Von Edmonton nach Winnipeg — Ankunft 3.15 Morgens (15 Min. nach 3 Uhr), Abfahrt 3.30 Morgens (½ 4 Uhr).

No. 25 — Abfahrt nach Prince Albert 8.20 Morgens (20 Min. nach 8 Uhr).

No. 26 — Ankunft von Prince Albert 19.10 Abends (10 Min. nach 7 Uhr).